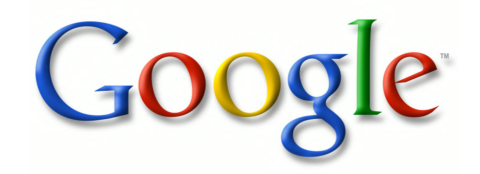
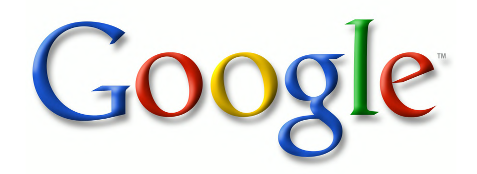
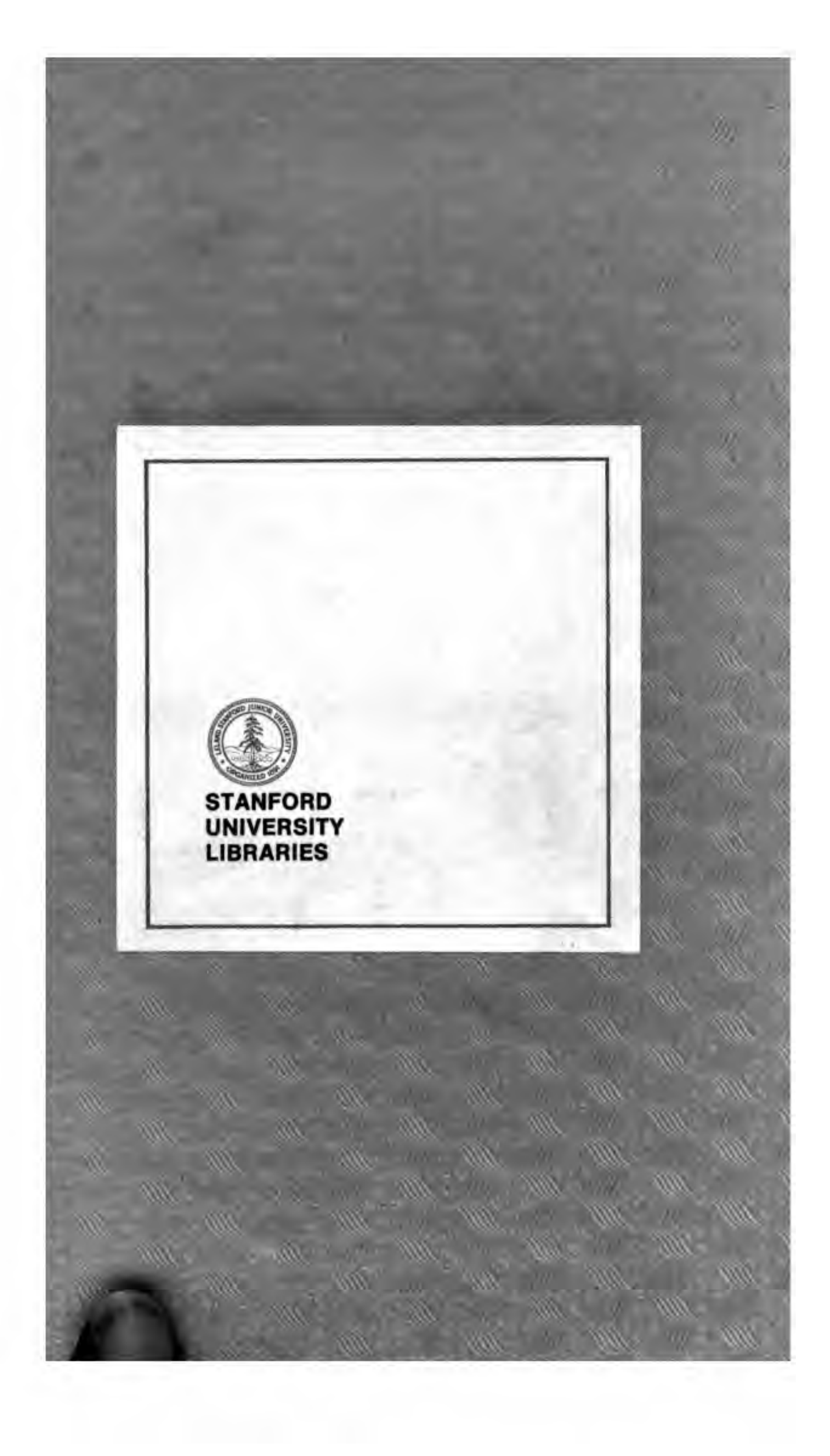
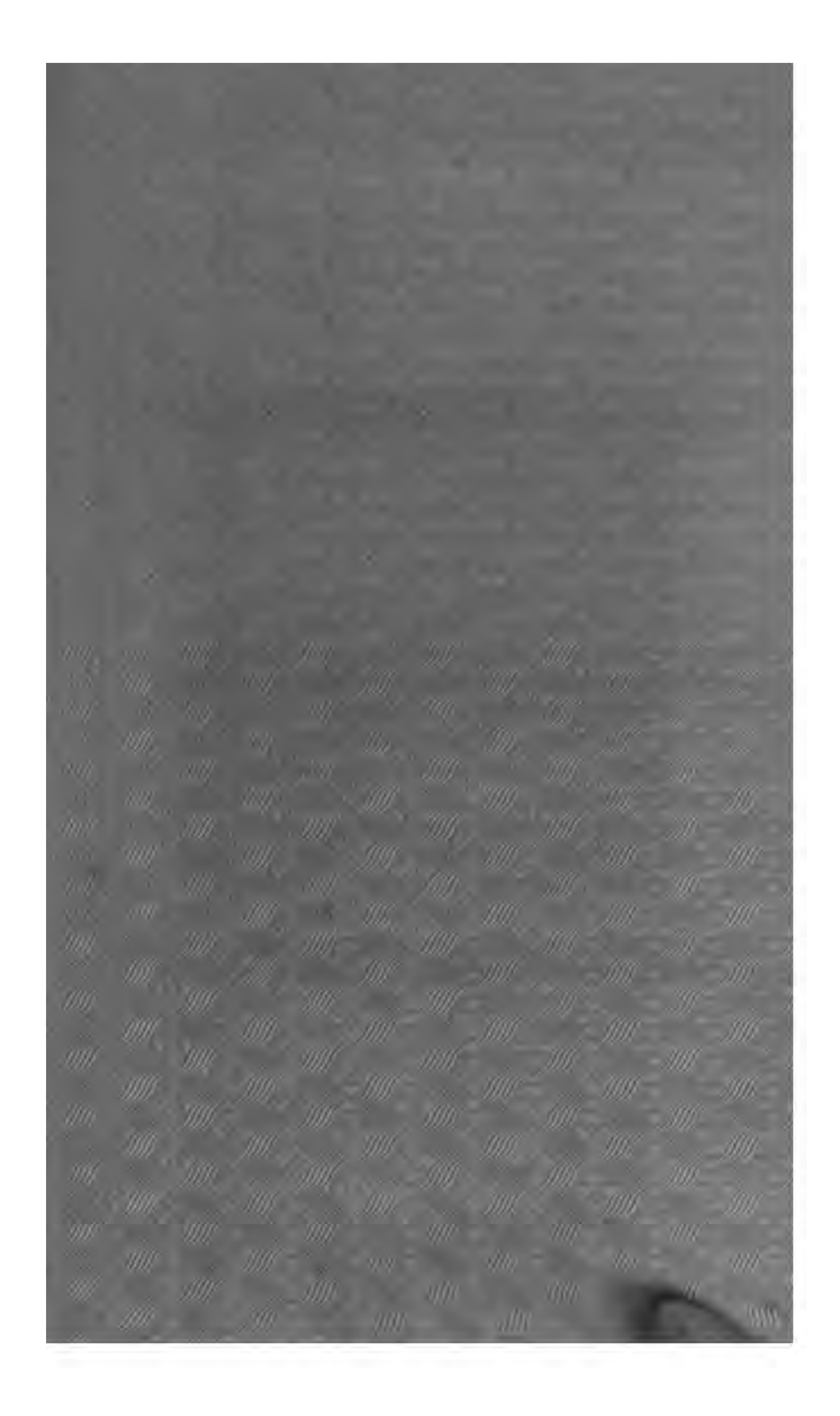
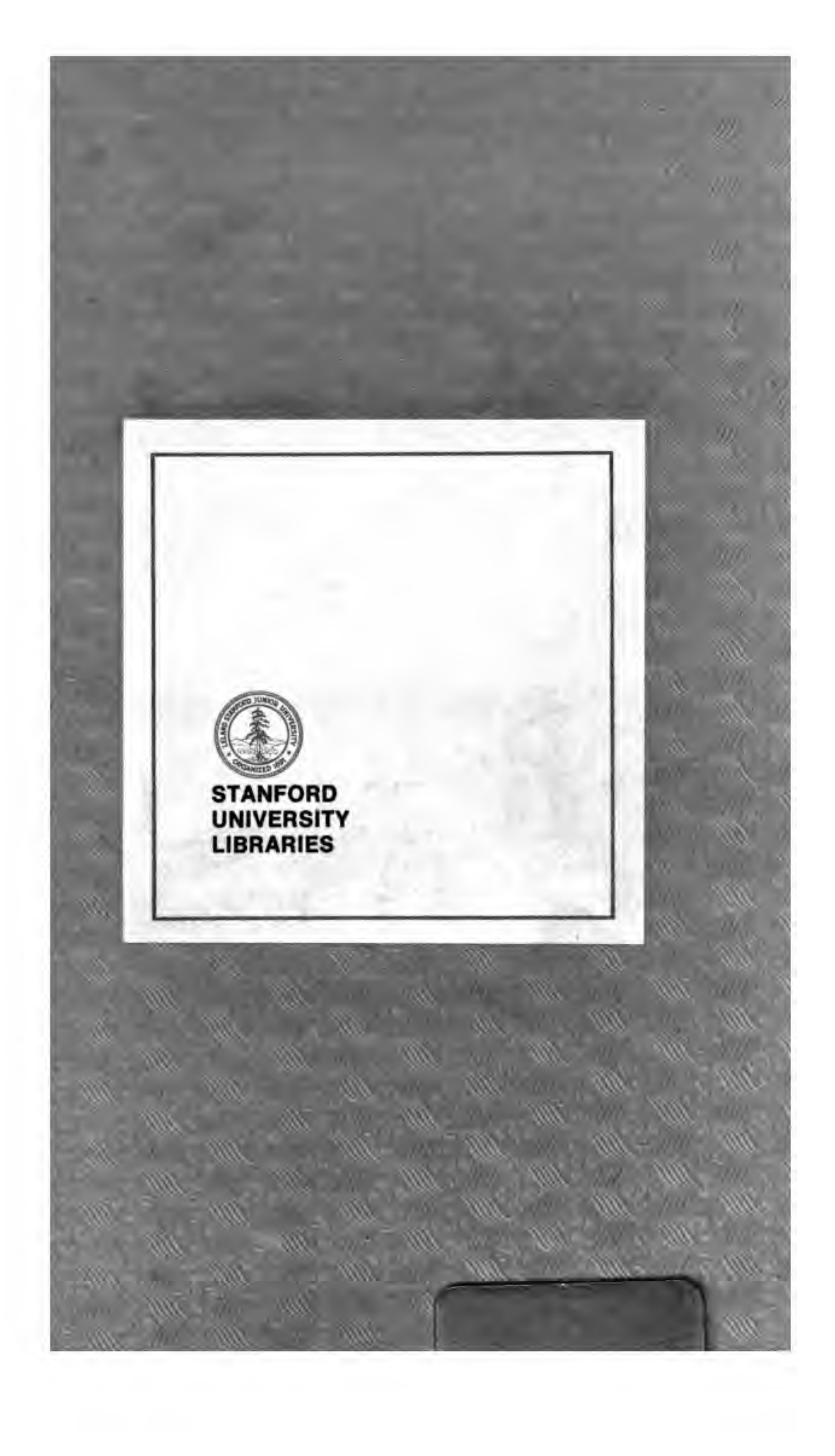


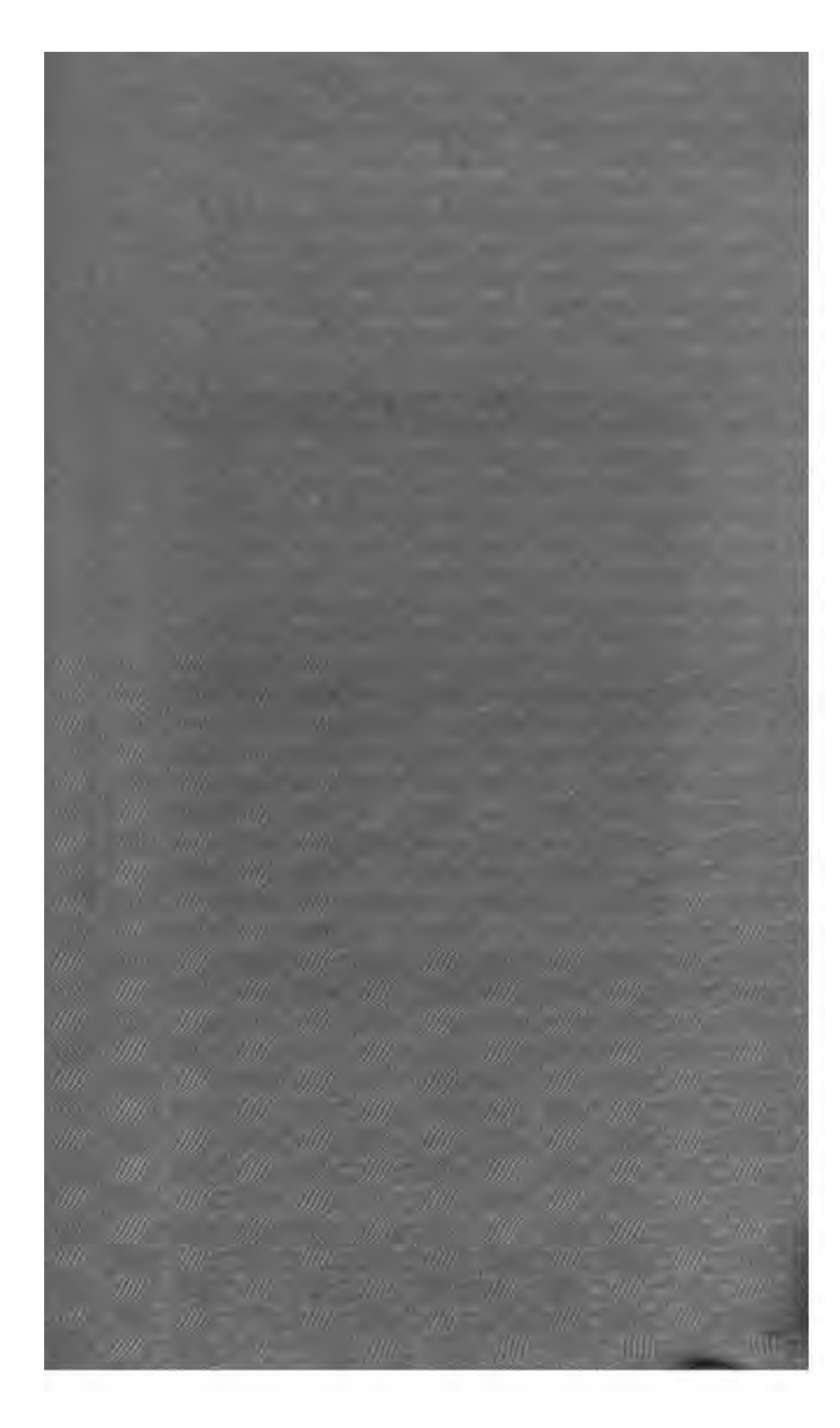




STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES




STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES



SCHWERT UND MYRTE

ALS

STAMMVERWANDTE.

FESTGABE

ZUR

VERMÄHLUNG

SEINER KÖNIGL. MAJESTÄT

FERDINAND'S V.

KÖNIGS VON UNGARN, DES KAISERTHUMS ÖSTERREICH KAISERLICHEN, ZU BÖHMEN, DER LOMBARDIE UND VENEDIG, GALIZIEN, LODOMERIEN UND ILLYRIEN KÖNIGLICHEN KRONPRINZEN UND THRONFOLGERS,

MIT

IHRO KÖNIGLICHEN HOHEIT

MARIANEN,

PRINZESSINN VON SAVOYEN.

Von

Dr. Max. Karl Baldamus.

Zum Besten des allgemeinen Invalidenfonds.

WIEN, 1831.

DRUCK UND VERLAG DER MECHITARISTEN CONGREGATIONS BUCHHANDLUNG.

Τῶν γὰρ πλέτων ὅδ' ἄριςος γενναῖον λέχος εὑρεῖν.

Der Erdenschätze grösster ist, ein edles Weib zu finden.

Euripides.

Die Unbill brach herein wie ein Gewitter,
Sie folgt der Schuld schnell wie ein Schatten nach;
Ein Wehruf drang durch meine heit're Zither,
Die Saiten stöhnten aus ein tiefes Ach!
Vorüber ging mit ernstem Tritt ein Ritter,
Im schwarzen Harnisch rauschend wie ein Bach,
Der durch ein Leichenfeld die Wogen dränget,
Und Blut und Thränen grausenvoll vermenget.

Den Ritter irrte nichts in seinem Schritte,
Ein Bote, kam er, von des Höchsten Zorn',
Dem Engel gleich, der in Aegyptens Mitte
Die Erstgeburt erschlug. Der Freude Born
Versiegte bald. Nach rauher Krieger Sitte
Stiess fühllos er in seines Schreckens Horn,
Das Echo gab den düstern Klang zurücke,
Und aus war es auch mit dem Völkerglücke.

Wie in der Katakombe dunklen Klausen,
Mit kahlen Schädeln furchtbar ausgeschmückt,
Das Schweigen wohnt, durch der Gerippe Grausen,
Die keiner Hofart blanke Spange drückt,
Der Nachtwind pfeift mit schauerlichem Sausen,
Vor dem sich bebend jede Blume bückt,
So standen öde jetzt des Scherzes Hallen,
Wie Grüfte, über die nur Geister wallen.

Der schwarze Ritter mächtig wie ein Hüne,
Wie ein Komet, der durch die Nächte jagt,
Schloss mitleidleer des Lebens frohe Bühne,
Auf der wohl jüngst das Hoffen noch getagt,
Er sengte weg der Träume frische Grüne,
Die Sehnsucht wankte lautlos und verzagt,
Auf ihrem Haupte eine Todtenkrone,
Nahm sie den Schmerz zum minniglichen Lohne.

Wie Pharao sich gegen Gott gesetzet,
Der ihm durch Moses frommen Mund gebot,
Wie er Jehova's mächt'gen Spruch verletzet,
In frecher Gier vermehret Juda's Noth,
Der Frohne Stachel schärfer noch gewetzet,
Obgleich ihm ernst der Plagen Schmach gedroht,
So steh'n jetzt Völker blind in ihrem Wahne,
Ich seh' den Fluch Ach! dass umsonst ich mahne.

Ihr klagt mich an, dass ihr mich nicht verstanden,
Weil dunkel oft und räthselhaft mein Lied!
Das Lied ist frei und ledig aller Banden,
Dem Vogel gleich der durch die Lüfte flieht,
Dem Rauche ähnlich der aus Opferbranden,
Nach Ost und West, nach Süd und Norden zieht,
Ein grauer Streif als Wolke sich gestaltet,
Als Nebel auch sich schleierhaft entfaltet.

Versucht's einmal dem Vogel zu befehlen,
Ob er nach eurem Sinn' den Flug wohl lenkt?
Wird er der Schwingen kühne Lust verhehlen,
Die jeder Zwang aus ihren Wirbeln renkt?
Er wird es nicht, lässt sich die Kraft nicht stehlen,
Die hoch empor ihn hebt, ihn wieder senkt
Zur Erde nieder, wo der Irrthum wandelt,
Für schnöden Lohn das Himmelreich verhandelt.

Bald ruft der Vogel durch die alten Eichen,
Und bringt dem Schöpfer seinen Morgengruss,
Bald ist er auch des nahen Sturmes Zeichen,
Den Fittich taucht er in den stillen Fluss.
Es braust der Strom und seine Wellen steigen
Den Damm hinan, der Fluten brauner Guss
Verhüllt der Matte duft'ge Morgengabe,
Entreisst dem Walde auch die grüne Habe.

Es bringt das Lied was es im Flug' gefangen,
Dem Falken ähnlich der nach Weidmanns Brauch,
Sich muthig regt. Bald gibt es düstres Bangen,
Wenn's unten brennt, und sich der schwarze Rauch
Zur Höhe drängt. Dann bleichen seine Wangen,
Und öffnet gar der Wahn den grauen Schlauch,
Um Thron und Kirche frevelnd zu verhöhnen,
So singt es fluchend in Cassandratönen.

Begegnet es dem Schmerz' auf Taubenschwingen,
Gleich Kinderseelen, die an Rubens Hand 1),
Ein schwebend Engelchor, zum Himmel dringen,
Die Palme tragend als des Sieges Pfand,
Die dankbar sie dem hohen Meister bringen,
So zeigt es tröstend ihm das sel'ge Land,
Wo Thränen, die wir still hienieden weinen,
Zu Perlenkronen siegend sich vereinen.

Der Zeitensturm verstimmte meine Leyer,
Und immer düstrer ward es in der Brust,
Dem Schwane glich ich, den vom stillen Weiher,
Wo ihn, der frommen Freude sich bewusst,
Ein Geierheer verjagt, und um die Feier
Der Reime war's gescheh'n. Die Dichterlust,
Schon im Begriff den Grabgesang zu singen,
Hört' an der Donau sanft ein Lied erklingen.

Da eilt' ich zu des Stromes grünem Strande,
Und blickte ahnungsvoll in seine Flut,
Und von des Flusses frohem Uferrande,
Vergoldet von der frischen Morgenglut,
Sah ich ein Bild, das mir der Himmel sandte,
Ein heil'ges Bild, zu stählen meinen Muth,
Es war ein Schwert mit einem Myrtenkranze,
Doch unberührt vom leichten Wellentanze.

Was soll die zarte Myrte bei dem Schwerte,
Der Lorber nur gehört dem Krieger an,
Denn er erwächst allein aus blut'ger Erde,
Wo sich der Ruhm den schweren Sieg gewann.
Die Myrte grünt nur an dem stillen Herde,
Wo Minne keusch ob ihrer Träume sann,
Es zieht der Lorber stolz den Blitz hernieder,
Der Zephyr küsst der Myrte zarte Glieder.

Mag sich das Schwert auch zu dem Lorber neigen,
Der auf der Wahlstatt rauhem Boden steht,
Wo seine Zweige zu den Wolken steigen,
Wenn Schlachtgesang durch seine Locken weht,
So ehrt es hoch doch auch der Minnezeichen,
Das weihevoll durch seine Reihen geht,
Das Bild das auf dem Strome ich gefunden,
Kann offen euch des Schwertes Sinn bekunden.

Was lauscht ihr ängstlich auf? Hört ihr es brausen,
Wie wenn die Windsbraut zu dem Donner eilt,
Ein wildes Paar das in der Nächte Grausen,
Vertraulich in verfall'nen Mauern weilt,
Das auf dem Meere reit't, wenn Blitze sausen,
Des Ankers eisenfeste Hand durchfeilt,
Im sichern Lager selbst den Compass schrecket,
Hohnlächelnd dann der Tiefe Schauder wecket.

Die Meinung ist's, die mit des Giessbach's Tosen,
Ein Lavastrom aus Höllenschlünden bricht.
Verschliesst das Ohr vor dem Syrenenkosen,
Der Strom hat Sprache ja, doch was er spricht,
Und kläng' es auch, als ob aus frischen Rosen
Des ersten Lenzes neugebornes Licht
Die Brautnachtskränze zu dem Herzen trüge,
Graus ist der Klang wie Abadonna's Lüge.

Was fürchtet ihr die kühne Amazone,
Das ehr'ne Mädchen, das sich Meinung nennt'!
Sie kehret um vor Habsburgs heil'gem Throne,
Wie Attila, der auf Sanct Peter rennt',
Doch vor dem Kreuz' sich bog, dem er zum Hohne
Der Hunnen Heer entbot, das jetzt den kennt,
Vor dessen Macht sich aller Kniee beugen,
Von dessen Lobe Wurm und Sonnen zeugen.

Hehr strahlt das Schwert dort auf dem stillen Strome,
Es sinket nicht, ruht ernst, wie wunderbar!
Tragt doch die Wehre nach Sanct Stephans Dome,
Und lehnt sie gläubig an den Hochaltar.
Denkt an das Schild, das in dem ew'gen Rome
Palladium einst den Quiriten war.
Von diesem Schwert', berichtet die Geschichte,
Es glänzt als Stern im epischen Gedichte.

Ihr kennt das Schwert das kühn Eugen geschwungen,
Savoyens Roland, grösser noch als Cid,
Der löwenhaft der Türken Schar durchdrungen,
Die Sichel Gottes deren blut'ger Schnitt
Die Ortas weggemäht, dass es erklungen,
Als wenn der Seraph der mit ehr'nem Tritt'
Für Juda focht, vom Himmel abgesendet,
Damit der Sieg dem Kreuze zugewendet.

Den Halbmond fragt, der vor dem mächt'gen Stahle,
Bei Zentha sich verkroch, fragt auch den Rhein,
Die Donau, fragt, forscht nach dem Todtenmale,
Dem des Tanaros Wellen Thränen weih'n.
Es hebt der Brittenstolz die Opferschale
Auch Marlborough's Geist will bei der Feier seyn,
Den Frieden dankt' die Welt einst diesem Degen,
Jetzt beut er ernst den hochzeitlichen Segen.

Im Himmel ward vordem der Bund geschlossen,
Und darum trennt' ihn keines Menschen Hand;
Vom Priestersegen wunderbar umflossen,
Erschien er reizend wie ein Götterpfand,
Das man bewahrt in Leiden unverdrossen,
Um das man froh der Freude Fäden wand.
Es hat der Wahn das stille Glück belauschet,
Nach Schelmenart das reiche Pfand vertauschet.

Ein weltlich Ding erachten sie die Ehe,
Mit der man schaltet, wie's der Laune däucht.
Damit sie menschlich unter Menschen stehe,
Ward von dem ird'schen Richter sie gebeugt.
Dem kecken Stolze folgte bald ein Wehe,
Das der Entartung schlimme Folgen zeugt,
Es traten Flüche in des Hauses Räume,
Die Liebe starb im Arme ihrer Träume.

Von alten Bildern hab' ich mir's erlesen,
Wie anmuthreich der Ehe Sakrament.
Es konnt' bei ihr das schwerste Leid genesen,
Die härt'ste Noth, die nur das Leben kennt,
Fand Trost bei ihr, ein engelgleiches Wesen,
Das stets des andern Lust sein eigen nennt,
Stand unentweiht sie da, der Pflicht zu dienen,
Süss war der Dienst, man sah's an ihren Mienen.

Sie glich der Glocke, deren Feierklänge
Der sinn'ge Guss von Meisterhand gebar;
Aus der Gefühle reizendem Gemenge,
Wo zarte Lust bei ernster Stärke war,
Nahm sie den Laut, so stiegen Festgesänge
Zum Himmel an, ihr Ruf so mild als klar,
Drang durch des Lebens wechselnde Gestalten,
Sie mochten Scherz, sie mochten Weh entfalten.

Am Morgen weckten sanft der Glocke Töne,
Zu des Berufes Werk rief sie den Mann,
Ein edles Beispiel war er für die Söhne,
Sie schlossen früh sich schon den Pflichten an.
Und für der Töchter jugendliche Schöne,
Mit wachem Auge keusch die Mutter sann,
Sie übte zeitig sie in zarten Sorgen,
So blieb der Unschuld heil'ger Schmelz geborgen.

Erklangen dann die Vespermelodien,
So war der Wirthschaft kleines Reich bestellt.
Der regen Hand die Stunden rasch entflohen,
Nur träger Ruhe wird die Zeit vergällt.
Der Arbeit folgten stille Phantasien,
Die Hoffnung gern den frommen Kreis erhellt';
Der Ältern Blick schweift' in der Zukunft Fernen,
Der Kinder Glück vertrauend günst'gen Sternen.

Die Glocke schweigt, die freundlichen Accorde
Erschlug die Zeit, es hat die Leidenschaft
Sturm läutend ihrer Töne weiche Borde
Zerrissen längst, sie neidisch weggerafft.
Noch raucht die Hand ihr von dem grausen Morde,
Den sie mit falscher Siegerlust begafft,
Zu Trümmer ward des Hauses schöner Frieden,
Ein blinder Rausch ist' ihm dafür beschieden.

Bedeckt die Bilder aus der Väter Zeiten,
Verhüllt sie tief, sagt dass der Maler log,
Sie soll'n sich nicht an uns'rer Armuth weiden,
Wie steh'n sie doch so würdiglich und hoch!
Sind wir zu schwach die Farben zu bereiten,
Die nie ein Sturm um ihren Glanz betrog,
Ging wohl die Kunst die herrliche verloren,
So klage ich, dass ich zu spät geboren.

Nein, lasst die Bilder steh'n, dem frommen Reigen
Schliesst sich ein herrlich Konterfei hier an,
Ein Frescobild, das will dem Volk ich zeigen,
Der Dichterspruch wird wahr, dass Weib und Mann,
Wenn sehnsuchtvoll sie sich die Hände reichen,
Und froh der Wunsch sein Kanaan gewann,
Des Himmels Lust schon auf die Erde pflanzen,
Die Engelschwingen schützend fest umschanzen.

Die Königstochter reicht dem Kaisersohne,
Dem neu gekrönten Könige die Hand,
Den Vatersegen jüngst zu Stephans Throne
Geleitet ernst, und als der Treue Pfand
Beut Mariane sanft zum Minnelohne,
Zur Morgengabe Ihrem Ferdinand,
Das gute Schwert, das einst Eugen getragen,
Als Leupold's Schlachten ruhmvoll er geschlagen.

Vom Himmel schau'n die Ahnfrau'n mild hernieder,
Die Herrlichen, von keiner Schuld gedrückt,
Die ihres Stammes hehr verzweigte Glieder
Durch ihres Segens frommen Reiz beglückt,
Theresien seh' ich, seh' Beatrix wieder,
Zwei Sterne deren Glanz das Lied entzückt,
Sie leuchten rosig vor dem jungen Paare,
Auf Seinem Gange nach dem Hochaltare.

Und gleich dem hellen Strahl' der Dioskuren,
Die oft den Schiffer durch die Nacht geführt,
Den Heil'gen gleich, die auf Andero's Fluren 3)
Der Glaube gern mit Dankespfändern ziert,
Wenn er dem Sturm' enteilt, schau ich die Spuren
Von einem Licht', das Bruderliebe schürt,
Es kommen hier zwei reine Aetherflammen
Von Leupold und von Ferdinand zusammen.

Die Flammen strahlen wie ein Pharusfeuer,
Das über's Meer sein warnend Licht ergiesst.
Und durch den Zeitensturm führt Habsburg's Steuer
Sein reiches Schiff, auf das der Segen fliesst,
Der Arche gleich, in der still und geheuer,
Einst Noah seine Lieben barg. Es spriesst
Die zarte Myrte, die das Schwert erzogen
Zum Baum empor, bespricht den Schlag der Wogen.

Es jagt das Einhorn durch der Wüste Räume,
Ein seltsam Thier, das keine Fessel kennt,
Den Nacken hebt es hoch, Gebiss und Zäume,
Sie sind ihm fremd, denn kühn und trotzig rennt
Es wild dahin, wie durch die tollen Träume
Die Meinung schweift, die dieses Blatt euch nennt,
Doch auf der Jungfrau freundlich keusches Winken
Sieht man des Rosses stolzen Trotz versinken.

Es irrte sich der Dichter in dem Bilde,
Denn ein zu edles Gleichniss er ersann,
Zeigt doch das Ross gezähmt sich stark und milde,
Denn friedsam legt' es seine Kräfte an,
Den Acker baut es, und zum Schlachtgefilde
Führt es mit fester Hand der Kriegesmann,
Die wilde Meinung lebt im Haderdrange,
D'rum gebt zum Bilde ihr die Riesenschlange.

Der Türke stürmte kühn, er glich dem Tiger,
Durch Brüllen macht' er seine Nähe kund,
Ihn fasst' Eugen, er bog sich vor dem Sieger,
Das gute Schwert verstopfte ihm den Mund;
Die Meinung schleicht verschmitzter, feiner, klüger,
Nach Schlangenweise macht sie schlau die Rund',
In ihres Panzers bösen Zauberringen
Schon Tausende den Höllenbiss empfingen.

Die Schlange, die umwunden starke Eichen,
Flieht vor der zarten Myrte scheu zurück',
Die als Erkenntnissbaum, als Warnungszeichen
Vom Schwerte auserseh'n, an die das Glück
Des Osterland's, dem Eden zu vergleichen,
Jahrhunderte geknüpft, dass es der Tück',
Dem Feindes Trotze nimmer noch erlegen,
Bethauet freundlich von dem Myrtensegen.

Der Schlangenblick verträgt nicht Taubenaugen,
Der Unschuld Glanz verjagt die schwarze Schuld,
Denn, wenn verzweifelnd ihre Weiler rauchen,
Verklärt die Nacht der keuschen Minne Huld,
Aus dunkeln Wolken heit're Engel tauchen,
Ihr Fähnlein hebt die christliche Geduld,
Die Schlange beugt sich vor dem Myrtenzweige,
Denn aus ist es mit ihrem Höllenreiche.

Und Schwert und Myrt, die hohen Stammverwandten,
Beleuchtet hell von des Savoyers Geist,
Den Ruhm und Kirchensegen ernst umstanden,
Den die Geschichte ihren Liebling heisst,
Sich inniger und fester hier verbanden,
Dass selbst die wilde Meinung, die sonst dreist
Die freche Hand selbst wider Gott erhebet,
Kleinmüthig feig vor diesem Bunde bebet.

Und hoch und hehr seh' ich schon Marianen,
Wie Sie den Fuss fest auf die Schlange setzt,
Durchglühet von dem Muth' der hohen Ahnen,
Das Heldenschwert zum guten Kampfe wetzt,
Ich höre schon der Heldenjungfrau Mahnen,
Das braune Auge eine Thräne netzt,
Die Thräne ist dem Irrthum zugewendet,
Der nun entsühnt zu ihren Füssen endet.

Und des Savoyers kühne Schlachtenwehre
Nimmt deutungsvoll jetzt König Ferdinand,
Auf dass dereinst des Reiches Kraft Er mehre, —
Es blitzt das gute Schwert in Seiner Hand, —
Auf dass Es zeuge für die Fürstenehre,
Die unentweihet sich bei Habsburg fand,
Wo stets das Schwert vom Myrtenkranz' umwunden,
Beim Ruhme auch das Minneglück gefunden.

Es regt' sich wunderbar in meiner Leyer,
In ihre Saiten griff die Zukunft ein;
Es sank herab der Zeiten dichter Schleier,
Und vor mir stand ein riesenhafter Stein
Mit Feuerschrift; acht blendend weisse Geier,
Wie Adler gross, sie zogen einen Reih'n
Hoch in der Luft, wie Marius ihn erschaute 4),
Als er für Rom ein neues Sieg'smal baute.

Die Geier alle trugen gold'ne Kronen,
Hell strahlend in dem jungen Morgenlicht'.
Die Zeichen sind es von den heil'gen Thronen,
Die des Savoyers gutes Schwert verficht.
»Hoch will Jehova Habsburg's Enkel lohnen,
»Es blüht ihr Stamm bis zu dem Weltgericht',
»Ein Obmann in dem grossen Völkerstreite,
»Wird nie diess Haus der wilden Meinung Beute.

Diess stand vor mir in mächt'gen Flammenzügen,
Auf die der Sieg sein Strahlenmeer ergoss,
's war Sternenschrift, sie konnte mich nicht trügen,
Doch halb geblendet ich das Auge schloss.
Müsst des Berichtes Mängel d'rum nicht rügen,
Es war zu gross der kühne Heldentross,
Der vom savoyschen Schwerte angeleitet,
Des Ruhmes Lust im Myrtenhaine weidet.

Anmerkungen.

1) Die Seelen der unschuldigen Kinder opfern als erste Märtyrer dem Jesuskinde ihre Palmenzweige. Gemälde von Rubens, in der Bildergallerie zu Sans-Souci befindlich.

2) Heinrich von Ofterdingen, oder Affterdingen, auch Effterdingen, einer der gefeiertesten Minnesänger aus der schwäbischen Dichterzeit, den die *Nibelungen*, wo nicht ganz, doch theilweise zum Verfasser haben, — eine nähere Beleuchtung der Controverse über die Autorschaft des *Heldenbuches* liegt ausser den Grenzen dieser Anmerkung, — lebte längere Zeit an dem Hofe Leopold's VII. von Oesterreich, der den fremden Gesangmeister freundlich aufnahm. Ofterdingen, der Ehrenhafte geheissen, war nicht undankbar gegen seinen fürstlichen Wirth, und sang in dem berühmten Wartburgstreite, (1207) das Lob des ritterlichen und liederlustigen Leupold's, während Wolfgang von Eschenbach sich Frankreichs König zum Helden ausersehen hatte. Der Landgraf Hermann von Thüringen empfand es vielleicht übel, dass Ofterdingen's Reime an ihm vorübergingen, indessen war er doch gerecht, und berief Klingsohr, Ungarns gepriesenen Liedermeister zu sich, damit er entschiede, wem der Dank gebühre. Klingsohr sprach sich zu Gunsten unseres Ofterdingen's aus, der, eine echt deutsche Natur, mit dem aus dem französischen Sagenkreise schöpfenden Eschenbach in Widerspruch gerathen musste.

3) Die Köpfe des heiligen Honorius und des heiligen Arcadius kamen der Legende zu Folge in einem steinernen Boote im Hafen von St. Andero an. Nachdem man die blutigen Märtyrerhäupter herausgenommen, versank das massive Fahrzeug. Im September begeht man in Spanien das Fest dieser beiden Heiligen, die man die christlichen Dioskuren nennen kann, ohne dadurch in den Irrthum zu verfallen, dessen sich John James Blunt in seinen: *Vertiges of ancient manners and customs discoverable in modern Jtaly and Sicly* (*London* 1823 *b. John Murray*) dadurch schuldig machte, dass er die Mysterien des antiken Tempeldienstes in der christlichen Symbolik wieder zu finden glaubte.

4) Plutarch berichtet in dem Leben des Cajus Marius, dass sich in dem Feldzuge gegen die Cimbern vor jeder glücklichen Unternehmung in der Nähe des Lagers zwei Geier gezeigt hätten. Das Heer hing an diesem günstigen Vorzeichen, dessen Werth der sieggewohnte Consul zu schätzen wusste.



